

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **128 (1960)**

Heft 31

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 4. AUGUST 1960

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

128. JAHRGANG NR. 31

Neuordnung der Rubriken für Brevier und Missale

MOTU PROPRIO «RUBRICARUM INSTRUCTUM» PAPST JOHANNES' XXIII.

In einem als *Motu proprio* veröffentlichten und vom 25. Juli datierten apostolischen Schreiben gibt Papst Johannes XXIII. die Neufassung und Approbation der Rubriken für das römische Brevier und Missale bekannt. Dem päpstlichen Dokument, das im «*Osservatore Romano*» (Nr. 174, 28. Juli 1960) veröffentlicht wurde und eine weitere bedeutsame Etappe in der gesamt-liturgischen Erneuerung darstellt, ist zu entnehmen, daß die neuen Rubriken von der Ritenkongregation in Bälde veröffentlicht und mit dem 1. Januar 1961 in Kraft treten werden.

Einleitend skizziert der Papst die geschichtliche Entwicklung und erwähnt die Beweggründe, die ihn zu diesem Schritt veranlaßten. Es war, vor allem seit dem Konzil von Trient, das unablässige Bemühen des Hl. Stuhles, die Rubriken, die den öffentlichen Kult der Kirche regeln, genauer festzulegen und zu vervollkommen. Infolge der zahlreichen Verbesserungen, Änderungen und Beifügungen, die im Laufe der Zeit erfolgten, schwoll die Zahl der Rubriken stark an, oft zum Schaden der systematischen Ordnung und der ursprünglichen Klarheit und Einfachheit. Auf Ersuchen zahlreicher Bischöfe hat dann Papst Pius XII. mit Dekret der Ritenkongregation vom 23. März 1955 wenigstens eine teilweise Vereinfachung der Rubriken des römischen Breviers und Meßbuches angeordnet. Im Jahre 1956 wollte Papst Pius XII., daß die Meinung der Bischöfe über eine zukünftige liturgische Reform des römischen Breviers eingeholt werde. Nach reiflicher Prüfung der eingegangenen Antworten beschloß Pius XII., die Frage einer allgemeinen und systematischen Erneuerung der Rubriken des Breviers und des Meßbuches in Angriff zu nehmen; diese Aufgabe wurde der gleichen Kommission übertragen, die mit dem Studium der Gesamtreform der Liturgie betraut war.

In der Verwirklichung dieses Vorhabens seines Vorgängers sah sich Papst Johannes XXIII. nach der Ankündigung des Allge-

meinen Konzils vor eine veränderte Situation gestellt. Der Papst entschied sich dafür, die grundlegenden Prinzipien, die die allgemeine liturgische Erneuerung betreffen, auf dem nächsten Allgemeinen Konzil zur Sprache zu bringen, dagegen sollte die von Pius XII. in die Wege geleitete Gesamterneuerung der Rubriken des Breviers und des Meßbuches nicht länger verzögert werden.

«Deshalb haben Wir» — so fährt der Papst wörtlich fort — «das Corpus der Rubriken des römischen Breviers und Meßbuches, das von den Fachgelehrten der Ritenkongregation vorbereitet und von der genannten päpstlichen Kommission für die allgemeine liturgische Erneuerung sorgfältig überprüft worden ist, selber und aus eigenem Antrieb und aus sicherer Kenntnis mit Unserer apostolischen Autorität zu approbieren beschlossen und bestimmen folgendes:

1. Wir verordnen, daß das neue Gesetzbuch der Rubriken des römischen Breviers und Meßbuches, das sich in drei Teile gliedert, nämlich: *Rubricae generales, Rubricae generales Breviarii romani* und *Rubricae generales Missalis romani*, zusammen mit dem Kalender des Breviers und Meßbuches, das die Ritenkongregation in Bälde promulgieren wird, ab 1. Januar 1961 von allen Angehörigen des römischen Ritus beobachtet werde. Diejenigen, die einen andern lateinischen Ritus beobachten, sind gehalten, sich so rasch als möglich entweder dem neuen Gesetzbuch der Rubriken oder dem Kalender in all dem anzupassen, was nicht strenges Eigengut des betreffenden Ritus ist.

2. Mit dem gleichen Tag, d. h. mit dem 1. Januar 1961, verlieren ihre verpflichtende Kraft die allgemeinen Rubriken des römischen Breviers und Meßbuches, ebenso die *Additiones et Variationes* zu den Rubriken des römischen Breviers und Meßbuches, die vom hl. Pius X. mit der Bulle *Divino afflatu* erlassen wurden und gegenwärtig am Anfang dieser liturgischen Bü-

cher stehen. Ebenso verliert seine Gültigkeit das allgemeine Dekret «*De rubricis ad simpliciore formam redigendis*» der Ritenkongregation vom 23. März 1955; dieses Dekret ist in die Neufassung aufgenommen. Abgeschafft sind schließlich die Dekrete und die Antworten der Ritenkongregation, die von den neuen Rubriken abweichen.

3. Ebenso werden Statuten, Privilegien, Indulte, Gewohnheiten jeder Art, auch wenn sie jahrhundertalt und unvordenklich sind, selbst solche, die ganz besonderer und eigener Erwähnung würdig sind, widerrufen, wenn sie den neuen Rubriken entgegenstehen.

4. Die vom Hl. Stuhl approbierten und zugelassenen Verleger dürfen Neuausgaben des Breviers und Meßbuches, die den neuen Rubriken entsprechen, besorgen; zur Sicherung der notwendigen Einheitlichkeit der Neuausgaben möge die Ritenkongregation die notwendigen Weisungen erteilen.

5. In den Neuausgaben des römischen Breviers und Meßbuches sind die Texte der unter 2 aufgezählten Rubriken wegzulas-

AUS DEM INHALT

Neuordnung der Rubriken für Brevier und Missale

Pro mundi vita

Die Bevölkerungsbewegung der Schweiz in konfessioneller Sicht

Sollten wir nicht enger zusammenarbeiten?

Um die Mehrung weiblicher Ordensberufe für die Missionen

Berichte und Hinweise

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

Ordinariat des Bistums Basel

sen; die Texte der neuen Rubriken sind in folgender Weise einzufügen: im Brevier die *Rubricae generales* und die *Rubricae generales Breviarii romani*; im Missale die *Rubricae generales* und die *Rubricae generales Missalis romani*.

6. Schließlich mögen alle, die es angeht, dafür sorgen, daß die Kalender und Proprien, seien es die der Diözesen oder der Religiösen, möglichst bald nach Maßgabe und im Geiste der neugefaßten Rubriken revidiert und von der Ritenkongregation approbiert werden.»

Diesen Bestimmungen fügt der Heilige Vater einige Ermahnungen an. Zunächst wird darauf hingewiesen, daß durch diese Neuordnung das ganze Gefüge der Rubriken des römischen Breviers und Meßbuches in eine ansprechendere Form gebracht,

übersichtlich geordnet und zu einem einzigen Text zusammengezogen wurde. Nebst dem wurden Änderungen vorgenommen, was eine Kürzung des Offiziums ermöglichte. Letztere sei von sehr vielen Bischöfen gewünscht worden, besonders in Rücksicht auf viele Priester, die in zunehmendem Ausmaß von der Seelsorge beansprucht werden. Der Heilige Vater wünscht, daß diese Kürzung des Stundengebetes aufgewogen werde durch eine um so größere Sorgfalt und Andacht. Und da zuweilen auch die Lesungen aus den Kirchenvätern etwas reduziert wurden, fordert der Papst alle Priester inständig auf, die Schriften der Väter, die von so viel Weisheit und Frömmigkeit erfüllt seien, ständig für die geistliche Lesung und Betrachtung zu benutzen.

Pro mundi vita

DER LEITGEDANKE DES EUCHARISTISCHEN WELTKONGRESSES

(Joh VI. 51)

Das älteste Denkmal eucharistischer Andacht in liturg. Poesie verdanken wir Heiligen von Altirland, das uns auch die ersten Glaubensboten aus dem Westen schenkte, Gallus und Kolumban (7. Jh.) und später den Apostel des Glarnerlandes, St. Fridolin. Das erste, uns bekannte Kommunionlied ist im Antiphonar von Bangor (680 bis 691) erhalten geblieben. Ihm verwandt ist das Abendmahlslied des St.-Galler Mönches Ratpertus, eines gebornen Zürchers (9. Jh.). Während aber dieses bereits den daktylischen Rhythmus in Gestalt von klassischen Distichen zu meistern versteht, begnügt sich sein altirischer Vorläufer mit Jamben, die nach dem Urteile des Horaz die Sprache des Alltags nicht überragen.

Der Verfasser kennzeichnet sein Lied in der Einleitung als Lobgesang (*laudes dicamus Deo*). Dankbar sollen ihn die zum sakramentalen Gastmahle Christi geladenen Gäste anstimmen. Sie empfingen ja

Christi Fleisch und den Preis der Erlösung, das hl. Blut (*Sanctum bibentes, quo redempti, sanguinem*). Sind wir doch alle durch dieses Sakrament des Leibes und Blutes dem Rachen der Hölle entrissen worden (*exuti ab inferni faucibus*). Der Herr hat sich als Priester und Opfer für alle hingegeben (*immolatus Dominus*). Es war ein Gebot des Alten Bundes, daß Opfer der Sühne dargebracht werden. Sie sind Vorbilder der göttlichen Mysterien. Die Vorbilder sind freilich nur Schatten gegenüber der sonnenhellen Wirklichkeit. Dasselbe Bild verwendet Thomas v. Aquin im Lobgesang «Lauda Sion» (*umbra fugat veritas*). Was der engelgleiche Lehrer unter «umbra» versteht, zeigt er in einer Strophe: «In figuris praesignatur, cum Isaac immolatur, Agnus Paschae deputatur, datur manna Patribus.»

Diesem Schatten stellt der Sänger die herrliche Gabe gegenüber, die der Spender

des Lichtes, der Weltheiland den Heiligen schenkt. Reinen Sinnes, voll des Glaubens sollen alle zum Tisch des Herrn aufsteigen. Er gibt den Gläubigen ewiges Leben (*vitam perennem*). Christus ist Alpha und Omega, Retter am Anfang, Richter am Ende. Er ist gekommen (*venit*) und wird kommen, um die Menschen zu richten (*venturus iudicare homines*).

Versus ad Eucharistiam sumendam

Sancti venite, Christi corpus sumite sanctum bibentes, quo redempti, sanguinem. Salvati Christi corpore et sanguine, a quo refecti laudes dicamus Deo:

Herbei, wer heilig ist, genießet Christi Leib und trinkt das Heiligblut. Es war uns Lösepreis.

Wir singen Gottes Lob, durch Christi Fleisch und Blut geheilt und neugestärkt. Dem Höllenschlund entriß uns dieses Sakrament. Der Heil gespendet hat, ist Christus, Gottes Sohn. Am Kreuz und durch sein Blut ist er der Weltheiland.

Das Opferlamm der Welt, für alle ist der Herr der Priester ist er selbst und selber Opferlamm.

Der Alte Bund gebot der Opfertiere Tod — sie sind ein Schatten nur für das, was Gott vollbringt, geheim im neuen Bund.

Wer heilig ist, dem schenkt der Heiland aller Welt, der Sonnenlicht, gewährt die Huld im reichsten Maß.

So steige jetzt empor, wer reinen Sinnes ist empfangen glaubensvoll des Seelenheiles Schutz für alle Ewigkeit.

Beschützer ist der Herr, die Seinen leitet er. Wer glaubt, dem schenkt er viel: des Lebens Ewigkeit.

Das Himmelsbrot gibt er, wenn einer Hunger hat; wer dürstet, dem gibt er aus seinem Lebensquell.

Er selber, Christus ist das A und O, er kam und kommen wird er einst zum Weltgericht.

Dr. Carl Kündig, Canonicus

Die Bevölkerungsbewegung der Schweiz in konfessioneller Sicht

(Schluß)

III. Geburten

Die statistischen Untersuchungen ergeben, daß die Geburtenzahl je nach den Berufsgruppen sehr unterschiedlich ist. «So ist der relative Anteil der selbständig-erwerbenden Landwirte am gesamtschweizerischen Nachwuchs heute (ein Achtel) nur mehr halb so groß wie im Durchschnitt der Jahre 1932/35 (ein Viertel)» (S. 54).

«Im direkten Vergleich zu den Protestanten weisen dagegen die Katholiken sozusagen in allen Berufen eine bemerkenswerte höhere Geburtenzahl auf. Am größten sind die Unterschiede bei den

selbständig erwerbenden Landwirten. Der Nachwuchs der Katholiken ist hier fast um die Hälfte zahlreicher (!) ... Am kleinsten sind die Unterschiede zwischen den Protestanten und Katholiken in den zur Hauptsache nach der Stadt orientierten Berufen» (S. 55).

Die Fortpflanzungshäufigkeiten der Bauarbeiter liegen 10 Prozent über dem Gesamtmittel. «Daß die Bauarbeiter so zahlreichen Nachwuchs haben, verdanken sie dem unverhältnismäßig starken Anteil der Katholiken. Zur Zeit der Volkszählung 1950 kamen nämlich bei ihnen auf 12 700 protestantische Ehefrauen im Fruchtbarkeitsalter von 20—44 Jahren 13 700 katholische

Ehefrauen mit einer um 20 bis 30 Prozent höheren Geburtenzahl» (S. 58).

«Eine bedenklich kleine Kinderhäufigkeit weisen die Familien der kaufmännischen Angestellten und des Verwaltungspersonals sowie jene der Schneider, Maler und Coiffeure aus ... Im Gegensatz zu den Bauarbeitern sind die Katholiken bei den kaufmännischen Angestellten und beim Verwaltungspersonal stark untervertreten ... Aber trotzdem ist die Geburtenziffer der katholischen Ehefrauen von kaufmännischen Angestellten und von Beschäftigten in der Verwaltung noch um 20 Prozent höher als die der protestantischen Ehefrauen dieser Berufstätigen» (S. 58/59).

«Im Rahmen aller Berufstätigen ergibt sich, daß die Fortpflanzungsleistungen der Katholiken die der Protestanten um 29 Prozent übertreffen (169 und 131 eheliche Lebendgeborene je 1000 Ehefrauen im Fruchtbarkeitsalter). Bei den Nichtlandwirten gehen diese Quoten schon etwas weniger auseinander — 154 zu 124. Die Geburtnlichkeit der Katholiken übersteigt die der Protestanten in dieser Kategorie ‚nur‘ noch um 24 Prozent. Die Unterschiede zwischen den beiden Hauptkonfessionen vermindern sich aber stärker, je mehr sich die Untersuchungen auf die typisch städtischen Berufe beschränken. Da die Städte überwiegend von den Protestanten bevölkert werden (1950 nahezu zwei Drittel der Großstädte protestantisch), so erklärt sich daraus zum Teil, warum die Kinderhäufigkeit der Protestanten so viel kleiner ist als die der Katholiken» (S. 59).

Der Anteil der verheirateten Landwirte am Gesamtbestand der verheirateten Berufstätigen ging seit 1941 stets bedenklich zurück, vorab bei den katholischen Landwirten infolge Abwanderung und Berufswechsels. «Gemessen am Bestand der Männer je Konfession betrug nämlich der Anteil der 40- bis 44-jährigen für die verheirateten protestantischen Landwirte 24 Prozent und für die verheirateten katholischen Landwirte sogar 27 Prozent. Da nun aber die 40 bis 44 Jahre alten kath. Frauen von Landwirten eine Geburtenhäufigkeit ausweisen, die vier- bis viereinhalbmal so hoch ist wie die der Nichtlandwirtinnen und immer noch zweieinhalbmal so hoch wie die der protestantischen Bäuerinnen, ‚wiegt‘ ihr Ausfall besonders schwer» (S. 67).

Abschließend wird gesagt: «Da nun die durch die Volkszählung von 1941 erfaßten Ehefrauen, die 1896 und früher geheiratet hatten, im Durchschnitt 4,87 Kinder lebend zur Welt brachten, die der Heiratsjahre 1926—1922 aber nur 2,45 Kinder, so kann daraus geschlossen werden, daß die Kinderzahl je Familie in der Schweiz während der kurzen Zeit von drei Jahrzehnten um rund die Hälfte sank» (!) (S. 68).

Die in der Schweiz heiratenden *Ausländerinnen* werden in neuester Zeit zu einem wichtigen Faktor in der Entwicklung der Geburtenbewegung (ihre Zahl stieg von 1944/46 bis 1957 von 2090 auf 9004 oder um 331 Prozent). «Diesem Beitrag der Ausländer an die schweizerische Geburtenbewegung kommt heute schon eine große Bedeutung zu, zeichnet er sich doch bereits deutlich in den Konfessionsquoten des Nachwuchses und sogar der gesamten Bevölkerung ab» (S. 71). (Ehelich Lebendgeborene nach der Konfession der Mutter: 1940: 32 294 Protestanten, 29 151 Katholiken; 1956: 42 113 Protestanten und genau so viel — 42 113 — Katholiken).

Dabei ist aber folgende Feststellung zu beachten: «Über die Religion der Neugeborenen geben die vorliegenden statisti-

schen Nachweise nur angenäherten Aufschluß. Bestimmt wird die Zahl der katholischen Kinder zu hoch ausgewiesen, weil zurzeit infolge der vielen, meist katholischen Fremdarbeiterinnen unter jenen Männern, die eine Andersgläubige heiraten, die protestantischen bedeutend zahlreicher vertreten sind als die katholischen. Somit darf hier auf keinen Fall übersehen werden, daß die Stellungnahme des Vaters zur Konfessionszugehörigkeit der Kinder nicht berücksichtigt ist. Nach den heutigen Zuständen dürften im Landesdurchschnitt etwas mehr als die Hälfte aus konfessionell gemischten Ehen der Konfession des Vaters folgen. Dieser Verhältnissatz gilt jedoch in jenen Fällen nicht, in denen der Wohnort zur Zeit der Taufe eine mehrheitlich protestantische oder katholische Bevölkerung aufweist. Da nun viel mehr Protestanten mit Katholikinnen in protestantischen Gegenden verheiratet sind als umgekehrt Katholiken mit Protestantinnen in katholischen Gegenden, so war der Nachwuchs der Protestanten im Jahre 1956 zweifellos noch zahlreicher als derjenige der Katholiken.

Nach den durch die Haushaltungstatistik von 1930 ausgewiesenen Quoten folgen in der ganzen Schweiz rund drei Fünftel der Kinder aus jenen Ehen, in denen der Mann der protestantischen und die Frau einer anderen Religion angehört, der Konfession des Vaters. Werden nun die Kinder nach diesem Verhältnissatz zugeteilt, dann belief sich im Jahre 1956 die Zahl der protestantisch Lebendgeborenen auf rund 42 950 und die der katholischen auf rund 41 280; nach den direkten, nicht immer vertrauenswürdigen Angaben der zur Meldung eines Neugeborenen verpflichteten Personen wurden dagegen auf den Zivilstandsämtern 42 260 protestantische und 41 960 katholische Kinder eingetragen.

Im Jahre 1957 schlug allerdings das Pendel entschieden — vielleicht sogar entgültig — zugunsten der Katholiken aus. Während nämlich die Zahl der ehelich Lebendgeborenen von Protestantinnen um 74 auf 42 039 sank, nahm die der Katholikinnen um 2788 auf 44 901 zu.

Die Geburtenkurve der Protestanten stieg von 1940 bis 1946 stark an, fiel dann aber bis 1954 fast ununterbrochen; erst in den Jahren 1955 und 1956 trat eine kleine Wendung ein, doch schon im Jahre 1957 ist wieder, wie gesagt, ein Rückschlag festzustellen. Anfänglich verlief die Kurve der Katholiken ausgeglichener. Die rückläufige Bewegung, die übrigens kaum erwähnenswert ist, dauerte bei ihnen nur von 1948 bis 1951. Um so bedeutungsvoller war dagegen der einsetzende Anstieg, der in der Gegenwart, wie eben gezeigt wurde, unvermindert anhält. Es wird, wie auf Grund der bekannten Komponenten der Heiratsbewegung geschlossen werden kann, in absehbarer Zeit kaum abflauen. Diese Entwick-

lung ist um so bemerkenswerter, weil zur Zeit der Volkszählung 1950 von den verheirateten Katholikinnen nur 220 000, von den verheirateten Protestantinnen dagegen 326 000 im Fruchtbarkeitsalter standen.

Nimmt man an, die Fortpflanzungshäufigkeiten jeder Konfession hätten sich von 1950 bis 1956 gar nicht oder nur unwesentlich verändert, so kann mit Hilfe der Angaben über die Lebendgeborenen berechnet werden, daß von 1950 bis 1956 die Zahl der protestantischen Ehefrauen im Fruchtbarkeitsalter (15 bis 44 Jahren) um 7000 auf 319 000 oder um zwei Prozent sank, die der katholischen Ehefrauen gleichen Alters aber um 22 900 auf 245 000 oder um zehn Prozent zunahm. Obschon somit der Bestand der fortpflanzungsfähigen Katholikinnen um 74 000 oder 23 Prozent kleiner ist als jener der gleichaltrigen Protestantinnen, kamen 1956, wie erwähnt, in beiden Konfessionsgruppen gleich viele Kinder lebend zur Welt. Die Geburtenhäufigkeit muß daher zwischen den beiden Konfessionen ziemliche Unterschiede aufweisen» (S. 72—75).

Bezüglich der *außerehelichen Geburten* wird ausgeführt, daß die Zahl der außerehelichen Geborenen der Ausländerinnen jene der Schweizerinnen um 40 bis 50 Prozent übertrifft. Auf 100 Lebendgeborene entfielen 1954/56 bei den Schweizerinnen 3, bei den Ausländerinnen aber 14 außereheliche Kinder. Da ein Großteil dieser ausländischen unehelichen Mütter Katholikinnen sind, kann es nicht überraschen, wenn der Anteil der katholischen unverheirateten Mütter größer ist. Er ist aber nicht beträchtlich. «Die Katholikinnen wiesen im Jahresdurchschnitt 1940/46 eine etwas höhere Außerehelichkeit auf als die Protestantinnen. Im Mittel 1947/56 sind aber bereits keine bemerkenswerten Unterschiede mehr ersichtlich» (S. 79). 1947/56 zählte man im Jahresmittel 1505 protestantische und 1573 katholische ledige Mütter.

Zur Frage des *Geburtenüberschusses* wird sodann noch ausgeführt, daß sich der wirkliche Gewinn aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung heute schon keineswegs mehr auf einer bemerkenswerten Höhe bewegt. Die Geburtenüberschußziffer ergab für 1956 angenähert 2,3 und für 1957 rund 2,6 Promille. «Darnach wäre der Bestand der schweizerischen Wohnbevölkerung nur knapp gesichert. Vielleicht müßte sogar trotz des starken Zuzuges aus dem Auslande, ohne die ungewöhnlich hohe Heiratshäufigkeit im besten Fruchtbarkeitsalter, mit einem geringen Sterbefallüberschuß gerechnet werden. Bei den Protestanten trifft dies übrigens mit großer Wahrscheinlichkeit zu. Ihre rohe Geburtenüberschußziffer belief sich im Jahresdurchschnitt 1956/57 auf rund 4,7 Promille. Die ‚bereinigte‘ Ziffer eröffnete dagegen einen jährlichen Sterbefallüberschuß von etwa 2 Promille... Die entsprechenden Ziffern lauten bei den Katholiken für den rohen

Geburtenüberschuß auf etwas mehr als 11 Promille und für den ‚bereinigten‘ auf annähernd 4 Promille» (S. 263/4). Im Durchschnitt der Jahre 1942/44 entfiel noch nahezu die Hälfte des Geburtenüberschusses auf die Protestanten. Bis 1956 und 1957 stieg der Anteil der Katholiken am natürlichen Bevölkerungsgewinn auf über zwei Drittel, entsprechend sank jener der Protestanten auf weniger als ein Drittel (Seite 264).

IV. Tod

In konfessioneller Sicht interessieren hier vorab die Angaben über *Selbstmord*. «In den vier Jahren um die Volkszählung 1950 (1949/52) wählten auf 100 000 Lebende 25 Katholiken, 40 Protestanten und 45 Juden den Freitod» (S. 181). Im Durchschnitt gehen verhältnismäßig dreimal so viele Männer wie Frauen freiwillig in den Tod. «Trotz allem bestehen zwischen den Angehörigen der verschiedenen Religionen

große Unterschiede in der Selbstmordhäufigkeit, die als echt bezeichnet werden müssen. Die den Selbstmordabsichten durch den Glauben gesetzten Schranken dürften zum Beispiel bei den Katholiken bedeutend stärker sein als bei irgendeiner anderen Konfession. Da sich nun die Schweizer mehrheitlich zum protestantischen Glauben bekennen, so trägt allein dieser Umstand wesentlich dazu bei, daß die Selbstmordziffer der Schweiz die der katholischen Länder nennenswert übertrifft» (S. 192/3).

Für weitere Einzelheiten über diese hier summarisch vorgelegten statistischen Ergebnisse bezüglich Heirat-Ehescheidung-Geburt-Tod verweisen wir den interessierten Leser auf die zum erwähnten Textband «Bevölkerungsbewegung in der Schweiz 1949—1956/57» des Eidg. Statistischen Amtes gleichzeitig erschienenen Tabellen-Bände.

Johann Stalder, Pfarrer

Sollten wir nicht enger zusammenarbeiten?

EINIGE GEDANKEN ZUM 2. SCHWEIZERISCHEN BIBELKURS
DES VEREINS KATHOLISCHER LEHRER UND LEHRERINNEN
(17.—23. Juli 1960 in Einsiedeln)

Es ist keineswegs selbstverständlich, wenn an die 300 Lehrer und Lehrerinnen sich am Ende eines aufreibenden Trimesters während der wohlverdienten Ferien noch zu einem wöchigen Bibelkurs einfinden, dessen Thema und Aufbau recht hohe Anforderungen an die Teilnehmer stellt. Bedenkt man außerdem, daß Initiative, Themastellung und Organisation nicht vom Klerus, sondern von den Lehrern selbst ausging und der auch mit bewundernswertem Einsatz verwirklicht wurde, so können wir uns nur freuen über solch spontanes Interesse. Da spürt man wieder einmal deutlich, wie vielen Lehrerinnen und Lehrern der Bibelunterricht wirklich die schönste und heiligste Aufgabe, ja das Zentrum und Herz ihres Berufes ausmacht. Manche von ihnen benützen jede Gelegenheit, um tiefer in das Verständnis des Gotteswortes einzudringen, nicht bloß um ihre Sendung als Religionslehrer besser erfüllen zu können, sondern auch aus einem persönlichen Bedürfnis. Nicht wenige haben durch laientheologische Kurse einen beträchtlichen Grad theologischen Denkens und Wissens erworben und wünschen neben der methodischen Weiterbildung vor allem auch eine grundsätzliche und wissenschaftliche Vertiefung. Ausländische Besucher haben ihr Erstaunen darüber ausgedrückt, wie stark in diesen Kreisen der sonst geistig wenig aufgewühlten Schweiz sich ein Zug nach dem Wesentlichen und ein Gespür für die Tiefenströmungen im Bereich des Religiösen der Gegenwart sei.

Das Thema: «Bibel und Liturgie» wurde tatsächlich nicht von einem geistlichen

Berater aufgestellt, um mehr oder weniger gesuchte Beziehungen zwischen zwei an sich verschiedenen Gebieten nachzuweisen. Es entsprang vielmehr dem Bedürfnis nach einer vertieften Schau des Bibelunterrichtes und einem lebendigeren Mitvollzug des Heilsgeschehens in der Liturgie. Die Heilige Schrift ist dem Laien heute mehr als eine Fundgrube für Beweise der Orthodoxie oder für ethische und religiöse Vorbilder. Die Auseinandersetzung zwischen Bibel und moderner Naturwissenschaft, Bibel und Archäologie — so erregend sie eben noch war — beginnt in den Hintergrund zu treten. Der Bibelunterricht will sich bewußt lösen aus der Sphäre reiner Wissensvermittlung, Belehrung oder Bildungsproblematik und zu einer unmittelbaren Begegnung mit Christus führen, der selbst das Wort, der Sinn und die Wirklichkeit ist, welche hinter der ganzen Offenbarung steht. Und darin berühren sich Bibel und Liturgie zuinnerst. Beide wurzeln in jener überzeitlichen Heilsdimension, wo Vergangenes und Künftiges in geheimnisvoller Weise gegenwärtig und für uns wirksam werden. Die Heilige Schrift wird aus ihrer Zeit heraus niemals voll erfaßt, weil der in ihr wirksame Geist Gottes überzeitlich ist und ihr jene eigentümliche Transparenz verleiht, die von jedem Punkte der Geschichte einen Durchblick durch das ganze Heilsgeschehen ermöglicht. Und die Liturgie ihrerseits kann nicht richtig innerlich mitvollzogen werden, ohne daß die Vergewärtigung des gesamten Heilsgeschehens der Vergangenheit und Zukunft und die transzendente Dimension der Gemeinschaft

der Heiligen ins lebendige Bewußtsein tritt. Um diese nicht leichten aber in ihrer Auswirkung äußerst wichtigen Aspekte theologisch gründlich zu fundieren, waren Leute vom Fach wie Dr. Alois Müller, Prof. Dr. Herbert Haug, Prof. Dr. Johannes Feiner und Dr. P. Magnus Löhrer, OSB, eingeladen worden. Ihre Referate waren anspruchsvoll und hätten sicher auch manchem Geistlichen neue Zusammenhänge erschlossen. Um sie den Kursteilnehmern zum vertieften Studium in die Hand geben zu können und einem weitem Leserkreis zu erschließen, hat der Vorstand der Schweiz. kath. Bibelbewegung sich bereit erklärt, sie im Druck herauszugeben. Was jedoch an den Bibelkursen des Schweiz. kath. Lehrervereins besonders wertvoll ist, sind die Anleitungen zur praktischen Überführung der Grunderkenntnisse ins persönliche religiöse Leben, in die Schul- und Erziehungstätigkeit, und zwar vor allem durch Lehrer und Lehrerinnen aus dem Laienstande selbst. Jeder Morgen begann mit einer Betrachtung über das Thema des vorhergehenden Tages, und einer sorgfältig vorbereiteten Eucharistiefeier, an der alle aktiv durch Gebet, Gesang und Kommunion teilnahmen. Der Nachmittag war ganz konkreten praktischen Anwendungen gewidmet. Sie beschränkten sich aber nicht auf Schulstunden über biblische Themen, sondern veranschaulichten den weiten Bereich der Ausstrahlung von Bibel und Liturgie in die gesamte Welt des jungen Menschen, z. B. durch das Schulspiel (Frl. Elisabeth Kunz), das biblisch-liturgische Spiel im Kirchenraum (Hr. Eduard Bachmann), die Feierstunde in der Schule (Sr. Oderisia Knechtle), die Meßerziehung und Einführung der Kleinen in den Choralgesang (Prof. Haselbach und Frl. Gabmann), den Einbezug des Profanunterrichtes und die Anregung des Elternhauses zur Mitfeier der heiligen Zeiten (Frl. M. Scherrer und Hr. W. K. Kälin). Eine reichhaltige Ausstellung von Zeichnungen, Bastelarbeiten und Beispielen festlicher Heimgestaltung besonders aus den Seminaren Menzingen, Ingenbohl, Heiligkreuz, Baldegg, Hitzkirch, Rickbach und Zug ergänzten die lebendigen Darbietungen.

Wie anregend und wirklichkeitsnahe diese praktischen Beispiele waren, zeigt die Tatsache, daß von diesem Bibelkurs eine ganze Reihe von Impulsen zu gemeinsamer Weiterarbeit ausgingen. Das gilt besonders für den religiösen Unterricht bei den ganz Kleinen und in der neuen Schulform der ausgebauten Abschlußklassen.

Für den Kindergarten und die Unterstufe der Volksschule hat Sr. Oderisia Knechtle mit ihrer «Symbolerziehung» derart neue Wege beschritten, die psychologisch und pädagogisch so durchdacht und menschlich so durchseelend sind, daß diese Schwester nach vieljähriger Tätigkeit in einem Heim für schwachbegabte und behinderte Kinder vom Kloster Ingenbohl nun für Kurse eingesetzt wird, welche Mütter, Kindergärtnerinnen und Leh-

rerinnen der untern Klassen in ihre Methode einführen sollen. Seit beinahe zehn Jahren ist eine Arbeitsgruppe von Lehrern in der Ostschweiz daran, die neue Methode des Abschlußklassen-Unterrichtes auch für religiöse Schulung dieser Stufe fruchtbar zu machen. Ein Diskussionsnachmittag unter Leitung von Herrn Paul Rohner, Goldach, führte zur Gründung der interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für den Bibelunterricht an der Abschlußklasse. Aber auch auf der Mittelstufe wird intensiv gearbeitet. Herr Anton Borter, Seminarlehrer, Brig, legte einen Plan für die Koordination des Bibel- und Katechismusunterrichtes nach dem deutschen Einheitskatechismus vor, der eine ideale Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Seelsorger und zugleich eine unmittelbare Wechselbeziehung von Schule und gelebtem Kirchenjahr ermöglichen würde. (Die vielen und ausgezeichneten Hilfsmittel und methodischen Anleitungen zum deutschen Katechismus ließen bei vielen Lehrern den Wunsch nach der Einführung dieses Lehrmittels in allen Schweizer Diözesen laut werden.) Großes Interesse fand der Probeabend des neuen Katechismus für die Mittelstufe, der im Auftrag der schweizerischen Bischöfe von einer Studienkommission ausgearbeitet worden war. Sofort erklärten sich die Sektionen des Schweizerischen katholischen Lehrervereins bereit, dieses verheißungsvolle Werk in der Schulpraxis zu erproben und Anregungen vom methodisch-pädagogischen Gesichtspunkt aus anzubringen. Ein weiterer hochehrwürdiger Erfolg größtenteils zusammenhängend wird das neue Bibelwandbilderwerk sein, das evangelische und katholische Glaubensbrüder gemeinsam im Verlag Ingold, Herzogenbuchsee, herausgeben. Es sollen wechselweise Serien von alten Meistern und modernen Veranschaulichungshilfen im Format des Schweiz. Schulwandbilderwerkes erscheinen. Schließlich sprach Bischof Josephus Hasler, der als langjähriger Schulinspektor die Probleme des Religionsunterrichtes aus eigener Erfahrung kennt, über die Koordinierung von Bibelunterricht und Kirchenjahr, Religionsunterricht und Sakramentenempfang, die eine enge Zusammenarbeit von Seelsorger und Lehrer, Kirche, Schule und Elternhaus verlangen.

Sicher stehen wir hier vor einem hocherfreulichen, spontanen und selbständigen Einsatz von Laien in einem fundamentalen Anliegen des Gottesreiches, welche sich an der Theologie aus echtem Interesse vertiefen möchten, zugleich aber eigene Erfahrungen und Beiträge mitbringen, die auch dem Seelorger eine Bereicherung und Vertiefung bieten können. Ein Blick auf die prozentuale Beteiligung des Kurses muß uns allerdings nachdenklich stimmen. An erster Stelle stehen die Lehrerinnen mit 39%, gefolgt von den Lehrschwestern mit 37%. Die Lehrer waren mit 18% vertreten... die Geistlichen mit 6%. Sicher freuen wir uns alle über den Einsatz der Lehrerinnen und Schwestern. Sie bringen gewiß schon einen prachtvollen Impuls aus den freien klösterlichen Mädchenseminarien und tragen wesentlich zur Erhaltung und Vertiefung des christlichen Geistes besonders in den katholischen Stammländern bei. (Die stärkste Beteiligung in absoluten Zahlen wiesen: 1. Luzern, 2. St. Gallen, 3. Freiburg, 4. Zug, 5. Obwalden, 6. Schwyz auf — 20 und mehr Teilnehmer.)

Was aber ebenso not tut, ist eine starke Beteiligung der Lehrer, besonders auch in der Diaspora. Gerade dort ist die Ausstrahlung echten christlichen Geistes in enger Zusammenarbeit mit den Seelsorgern wichtig. Es scheint aber, daß nur wenige Lehrer und Lehrerinnen, die aus neutralen Seminaren kommen, das Bedürfnis und die Aufgabe spüren, sich mit ihren Glaubensgenossen zusammenzuschließen und ihre religiöse Bildung zu ergänzen. Hier wird uns wieder einmal die Notwendigkeit des Ausbaues unserer katholischen Lehrerseminare bewußt.

Am betrüblichsten ist jedoch das fast völlige Fehlen des *jungen Klerus*. Außer den Referenten waren die wenigen Vollteilnehmer aus dem geistlichen Stande ältere Pfarrerherren, ein Dekan, ein Domherr, ein Schulinspektor... und ganze zwei Vikare! Vielleicht haben die meisten Seelsorgsgeistlichen nicht realisiert, daß ein Bibelkurs für Lehrer und Lehrerinnen ihnen auch etwas zu bieten hätte*. Eigent-

* Allein die äußerst reichhaltige Ausstellung von Literatur und Hilfsmitteln zum Bibelunterricht, zu welcher der Verlag Benziger ein gedrucktes Verzeichnis von ca. 500 Titeln herausgegeben hat, hätte einen Besuch gerechtfertigt.

Um die Mehrung weiblicher Ordensberufe für die Missionen

Heute sind die Schwestern nicht mehr vom Missionsfeld wegzudenken. Allein in den Gebieten der Propagandakongregation arbeiten heute 61 500 Klosterfrauen. Und doch ist es noch nicht allzulange her, seit die ersten Nonnen in die Missionen reisten, um sich aktiv in den Missionsdienst zu stellen. Wir begegnen zwar schon in der Urkirche Frauen, welche die Apostel in ihrer Aufgabe unterstützten und auch später haben sich immer wieder Frauen im Dienst der Kirche um die Glaubensverbreitung verdient gemacht. Aber das waren, wenn wir vielleicht von den gottgeweihten Jungfrauen und Diakonissinnen der Urkirche absehen, Aktionen, die der privaten Initiative erwachsen. Im 16. Jahrhundert hatten lateinamerikanische Bischöfe aus Spanien Ordensschwestern zur Erziehung der Indianermädchen angefordert. Aber man hielt damals eine solche aktive Tätigkeit mit dem beschaulichen Ordensleben unvereinbar. Zwar gründeten schon im 16. Jahrhundert verschiedene spanische Frauenorden in Lateinamerika Niederlassungen, aber auch in diesen Klöstern widmete man sich ausschließlich der Kontemplation. Die «Missionsarbeit» beschränkte sich auf das Gebet für die Bekehrung der Heiden. Frankreich war das erste Land, das im 17. und 18. Jahrhundert Ordensfrauen in seine Kolonien schickte, damit sie in der Krankenfürsorge und in

lich sollte sie aber das Bewußtsein zusammenführen, daß uns hier ein gemeinsames Anliegen verbindet. Ist es nicht etwas Schönes, daß wir beide — Lehrer und Priester — im selben Raume an den selben Kindern wirkliche Seelsorge ausüben? Sollte uns das nicht bewegen, gemeinsam mit den Lehrern und Lehrerinnen, die uns in methodischer und pädagogischer Hinsicht vielfach überlegen sind, nach bessern Wegen der Vermittlung des Heilsgutes zu suchen? Die Lehrer würden es auch außerordentlich schätzen und viel leichter den Weg zur vertrauensvollen Zusammenarbeit finden. Der Schreibende hat das an einem Einkehrtag für Lehrer im Kanton Freiburg erlebt, wo eine ganze Reihe von Pfarrerherren, unter ihnen sogar der Universitätsprofessor für Katechetik, gemeinsam mit den Lehrern sich der Besinnung, dem Gebet und der pädagogischen Vertiefung widmeten. Es ist viel Bereitschaft zu einer loyalen Zusammenarbeit da. Sie könnte sich noch segensreicher auswirken in der Gestaltung des Jugendgottesdienstes, in der religiösen Unterweisung und in der Jugendführung, wenn alle Seelsorger die Lehrer als voll zu nehmende Mitseelsorger betrachten und an ihren Bestrebungen lebendigen Anteil nehmen würden. Leo Kunz

der Erziehung tätig seien. Im 19. Jahrhundert wurde der Bann endgültig gebrochen und Schwestern reisten aus allen Ländern in die Missionen, um die Priester in der Glaubensverkündigung aktiv zu unterstützen.

Die kulturelle Aufgabe der Schwestern in den Missionen

Das Wirkungsfeld der Schwestern ist in den Missionen sehr mannigfaltig. Das eigentliche Hauptziel der Mission ist religiöser Art: Durch die Verkündigung des Evangeliums sollen die Nichtchristen zum Heile geführt und das Reich Gottes auf Erden ausgebreitet werden. Daneben hat die Mission aber auch eine Kulturaufgabe zu leisten, denn Christentum und Kultur stehen in enger Verbindung. Immer ist die Kirche Kulturträgerin und Erzieherin der Völker gewesen. Da der Missionar sich in erster Linie dem religiösen Ziel widmen muß, fällt das kulturelle Missionsprogramm vor allem der Missionsschwester zu. Man könnte sagen, dem Missionar fällt die Pflege der religiösen, der Missionsschwester die Pflege der geistig-sittlichen, dem Missionsbruder die der wirtschaftlich-materiellen Kultur zu, obwohl diese Sphären in der Praxis sich nicht so scharf scheiden lassen. Zur Kulturaufgabe der Missionsschwester schreibt Sr. Sixta Kasbauer:

«Als Frau bringt die Missionsschwester den gewissermaßen weiblichen, frauenhaften Charakter des Christentums zur Geltung. Sie lehrt die heidnischen Völker die Religion der barmherzigen Liebe verstehen und übt die dem Christentum eigenen Tugenden der Geduld, Sanftmut, Innerlichkeit, der liebenden Hingabe an Gott.»

Eine ganz besondere Rolle kommt der Schwester der Hebung und Bekehrung der einheimischen Frauenwelt zu. Sie gewinnt besser als der Missionar die Herzen der Frauenwelt und so ist vor allem die Bekehrung, Erziehung und kulturelle Hebung der Frauen die Hauptaufgabe der Missionsschwestern geblieben. Schon Kardinal Lavignerie hatte erkannt: «Nur Frauen können sich ungehindert den heidnischen Frauen nähern, freundschaftliche Beziehungen mit ihnen anknüpfen und unterhalten und sie in ihren Krankheiten pflegen, um auf diese Weise ihr Herz zu gewinnen und ihnen durch das Schauspiel der moralischen Höhe, auf der die christliche Frau steht, ihre eigene tiefe Erniedrigung fühlbar zu machen.» Die frauliche Wesensart kann sich weiter segensvoll entfalten in der Krankenfürsorge in Spitälern und Apotheken, in der Betreuung von Waisenhäusern, Kindergärten und Altersheimen. In neuester Zeit haben verschiedene weibliche Orden und Kongregationen eine neue Missionsaufgabe im Presseapostolat gefunden.

Die vornehme Aufgabe des Schwesternapostolates in den Missionen ist aber die Weckung und Heranbildung einheimischer Ordensberufe. Das Ordensleben bildet einen Wesensbestandteil der katholischen Kirche. So haben die letzten Päpste immer wieder die Gründung religiöser Gemeinschaften beiderlei Geschlechts aus der einheimischen Bevölkerung gefordert. Die Missionsschwester muß zuerst durch ihr Beispiel jungfräulichen und gottgeweihten Lebens in den einheimischen Mädchen die Sehnsucht nach diesem höchsten christlichen Ideal wecken und dann kommt ihr die Aufgabe der Ordenserziehung und Einführung ins Ordensleben zu. Sie muß als Vorbild und Beraterin tätig sein und für die Grundlegung eines gediegenen Ordensgeistes sorgen.

Gibt es eine Nachwuchskrise?

Es ist in fast allen Ländern ein Rückgang weiblicher Ordens- und Missionsberufe spürbar. Daneben macht man aber auch die Feststellung, daß Orden und Kongregationen, die wenigstens als Teilaufgabe die Missionstätigkeit auf ihrem Programm haben, zahlreicheren Nachwuchs haben, als solche, die nicht in den Missionen tätig sind. Verschiedene Orden und Kongregationen haben in neuester Zeit Aufgaben in Missionsländern übernommen, was sich positiv auf den Nachwuchs ausgewirkt hat. Andererseits sind die Aufgaben in den Mis-

sionen so gewachsen, daß kaum eine Kongregation den vielfältigen Wünschen der Missionsobern in vollem Umfang zu entsprechen vermag. Die Gründe für den Rückgang der weiblichen Ordens- und Missionsberufe sind wohl die gleichen wie für den Rückgang der Priesterberufe. Der verfeinerte Lebensstandard und die Wirtschaftskonjunktur dürften die bedeutendste Rolle spielen. Dann mag wohl auch der Umstand mitspielen, daß einzelne Frauenorden und Kongregationen es noch zu wenig verstanden haben, sich den modernen Verhältnissen anzupassen. Viele idealgesinnte Mädchen möchten wohl in die Missionen gehen, sich aber nicht einem Orden oder einer Kongregation anschließen. Gerade in den letzten Jahren hat das Laienmissionsapostolat einen ungeahnten Aufschwung genommen. So begrüßenswert diese Laienhilfe ist, so ersetzt sie doch nicht die Arbeit der Schwestern. Die Kirche hält daran fest, daß die freiwillig Gott gelobte Jungfräulichkeit in sich heiliger und heiliger ist für das Reich Gottes. Auch bürgt ein Orden oder eine Kongregation besser für den Fortbestand eines Werkes als Laien, die sich vielleicht nur für einige Jahre zum Missionsdienst ver-

pflichten. Ein Missionsoberer könnte da ein Missionswerk aufbauen und Laienkräften übertragen. Wenn aber die Vertragszeit abläuft und nicht wieder andere in die Lücke springen, wäre ein mit großen Kosten aufgebautes Werk dem Untergang geweiht. Auch ist eine auf sich allein gestellte Laienhelferin viel größeren Gefahren ausgesetzt, als eine Schwester, die von einer Gemeinschaft getragen wird.

Die Nachwuchsfrage der weiblichen Orden ist nicht nur ein ernstes Problem für die einzelnen Orden, sondern für die gesamte Kirche. Durch den Mangel an Nachwuchs sind bereits bestehende Werke gefährdet und es können viele dringende neue Aufgaben nicht in Angriff genommen werden, so daß dadurch die Ausbreitung des Reiches Gottes verzögert und in vielen Ländern vielleicht die günstigste Gelegenheit verpaßt wird. Andererseits muß immer wieder im Auge behalten werden, daß der Ordensberuf eine Gnade ist, die erbetet werden muß, nicht nur von den einzelnen, sondern von der gesamten Kirche.

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat August: Um Wachstum der Ordensberufe für die Missionen unter der weiblichen Jugend.

Berichte und Hinweise

Zur Gedenkfahrt aufs Rütli vom 25. Juli 1960

Es war eine glückliche Idee, den Armeereport vom 25. Juli 1940 zum Anlaß zu nehmen, durch eine Gedenkfahrt sich jener Zeit lebendig zu erinnern. Die Tageszeitungen haben ausführlich darüber berichtet. Hier interessiert uns vor allem die religiöse Seite dieser Veranstaltung, die übrigens sehr ernst und würdig durchgeführt wurde. Von Seite der Veranstalter hatten sogar die vielen geladenen Journalisten und Journalistinnen die strenge Weisung, in würdiger Kleidung zu erscheinen, auch wenn es heiß sein sollte. Keiner hat sich denn auch dagegen verfehlt. Und eine lärmende und große Propaganda war auch nicht gemacht worden, um möglichst viel Volk aufs Rütli zu locken. Trotzdem hatte sich viel Volk eingefunden, das sich ebenfalls — dem Ernst der Veranstaltung entsprechend, ruhig und ernst verhielt. Heute, nach 20 Jahren, weiß man bereits, daß jener Report wirklich unter den allerschwersten Umständen durchgeführt wurde, und daß es der ganzen Autorität des Generals bedurfte, um ihn überhaupt zustande zu bringen. Bis weit hinauf in Armee und Behörden hinein meinte man, das Ausland nicht unnötig reizen zu müssen. Übers Grab hinaus müssen wir dem religiös denkenden General dankbar sein, daß er ihn doch durchführte, und zwar auf dem Rütli — obwohl man von Sabotage munkelte, die

auf einem einzigen Schiff alle höheren Offiziere der Schweiz hätte erledigen können. Dieses Gottvertrauen verdient hier festgehalten zu werden — ein Gottvertrauen, aus dem sogar wir Heutige wieder lernen können und müssen.

Was in der Tagespresse nur kurz berichtet wurde, darf hier ausführlicher festgehalten werden. Es ist das Gebet, das Hptm. Furrer, Feldprediger des 3. Armeekorps, Pfarrer in Immensee, bei diesem Anlaß gebetet hat und das alle, auch die vielen Offiziere, entblößten Hauptes mitanhörten:

«Gepriesen sei der Name des Herrn von Ewigkeit zu Ewigkeit! Denn sein ist die Weisheit und die Macht. Er ist es, der den Wechsel der Zeiten und Verhältnisse herbeiführt; der die Könige einsetzt und absetzt; der den Weisen Weisheit und den Klugen Einsicht verleiht. Er offenbart das Tiefe und Verborgene. Er weiß, was in der Finsternis geschieht; denn bei ihm wohnt das Licht» (Daniel 2, 20).

Wir danken DIR, Gott unserer Väter, für alle Männer und Frauen unseres Volkes, die uns mit dem Zeichen des Glaubens, des Mutes und der selbstlosen Pflichterfüllung vorangegangen sind.

Laß uns von jenem Geist erfüllt sein, der hier auf dem Rütli einst unsere Ahnen beseele und sie geloben ließ: «...im Hinblick auf die Arglist der Zeit zu ihrem bessern Schutz und zu ihrer Erhaltung einander Beistand leisten mit Rat und Tat, mit Leib und Gut innerhalb ihrer Täler und außerhalb nach ihrem ganzen Vermögen, gegen alle und jeden, der ihnen oder jemand aus ihnen Gewalt oder Unrecht an Leib und Gut antun...» wollte (Bundesbrief 1291).

Herr, vergib uns unsere Schuld, wenn wir gegen diesen Geist gefehlt: «Bekennen will ich mein Unrecht dem Herrn» (Ps. 32, 5).

Laß uns im Glauben, der christlichen Hoffnung und Liebe stark werden gegen die Mächte der Finsternis, gegen Neid, Haß Genußsucht, Stolz und Habsucht; gegen Verführung, Zwietracht, Drohung und Gleichgültigkeit. Gib, daß keiner sich blenden lasse von der Lüge, sondern stets wachsam bleibe und DIR in Wahrheit und Gerechtigkeit diene. «Glücklich die Nation, deren Gott der Herr ist, das Volk, das ER zu eigen sich erkor!» (Ps 33, 12).

Allmächtiger, ewiger Gott, schütze unser Land, unsere Regierungen, unsere Armee, damit wir alle DICH in Freiheit und Frieden anbeten und als den einzigen Gott loben und preisen, durch Christus unsern Herrn. Amen.»

C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

Pfarrer Andreas Huser, SMB, Warth (Vorarlberg)

Wohl kein anderer Bethlehem-Missionar hat vor 20 Jahren in weiten Kreisen soviel Beachtung gefunden, wie der Verfasser jener vierjährigen Artikelserie im «Bethlehem»: «Schenfu lai-la!» Dieser Schenfu, dieser Chinamissionar, hat am Sonntag, dem 17. Juli 1960, im Sanatorium Maria Rast in Schruns sein wechselvolles Leben im Frieden des Herrn beendet. Das war unser lieber P. Andreas Huser.

Der Verstorbene kam am 3. Februar 1901 als das siebente von 12 Kindern einer geachteten Bergbauernfamilie in Alt St. Johann im obern Toggenburg zur Welt. Von Kindheit auf gesund und stark, talentiert in der Schule, erfolgreich am Gymnasium in Sarnen, von Leben sprühend, zu Witz und Scherz und Streichen gern aufgelegt, ein eifriger Sportler, Skifahrer und scharfer Schütze, so verlebte er seine Jugend und Jungmännerjahre. Von Haus aus religiös und zu höherer Lebensleistung hingezogen, wendete er sich der Theologie, dem Priestertum und Missionsberuf zu. Nach seinen Studien in Freiburg trat er ins aszetische Probejahr der Missionsgesellschaft Bethlehem ein. Am 2. Oktober 1927 wurde er in diese aufgenommen, am 18. März 1928 zum Priester geweiht und im Herbst des gleichen Jahres in die Mission Tsitsihar ausgesandt. Der Abschied war für seine Angehörigen und ihn selbst ein großes Opfer. Aber gerade das wollte er: Opfer bringen, arbeiten, helfen und retten.

Nach der ersten Zeit der Einführung in die chinesische Sprache wurde er zunächst den Mitbrüdern im Süden der Mission zu Hilfe gesandt. Dann wirkte er als selbständiger Missionar im weiten Gebiet westlich vom Nonnistrom, später an den Stationen an der transsibirischen Bahn und wieder im Süden der Mission. War Tsitsihar schon an sich eine in Klima und Lebensweise recht harte Mission, und waren jene Dreißiger-Jahre infolge Krieg und Räuberwirren, Überschwemmungen und ansteckenden Krankheiten ungewöhnlich reich an Not und Gefahr, so hat P. Andreas Huser all dies in besonders schwerem Maße erfahren. Wiederholte todesgefährliche Erlebnisse mit Räubern sowie Entbehrungen und Drangsal verschiedener Art haben ihn schon in den ersten fünf Jahren leiblich und seelisch stark erschüttert, so daß er noch jahrelang, auch nachdem er 1939 in die Heimat zurückgekehrt war, an bedrückenden Angstzustän-

Anschließend an dieses Gebet spielte die Musik des Urner Bataillons das immer ergreifende Lied: «Ich hatt' einen Kameraden»... und auch ohne sentimental zu werden, hat mancher der Anwesenden sich nicht geschaut, Tränen aus den Augen zu wischen — im Andenken an jene, die 1940 noch dabei waren und seither bereits vor den höchsten Herrn und Eidgenossen abberufen worden sind, vorab im Andenken an unsern General. Auch rein religiös gesehen, haben solche Veranstaltungen, wenn sie so würdig durchgeführt werden, eine ganz große Bedeutung. Vielleicht wird in Zukunft auch der Klerus dabei etwas besser vertreten sein, als es diesmal der Fall war. *Anton Schraner*

den litt. Auch körperliche Leiden und mehrmalige Operationen brachten ihn hart an den Rand des Grabes. Und doch brachte er es fertig, immer wieder von Witz und Humor zu sprudeln, zu unterhalten und zu zeichnen. Nach Tsitsihar zurückzukehren war leider nicht mehr möglich. Aber Seelsorger wollte er doch noch sein. So übernahm er 1950, mit Erlaubnis von Rom, die Pfarrei Warth im Vorarlberg, in 1500 Meter Höhe. Dort verbrachte er sein letztes Jahrzehnt, das dritte seines Priesterlebens, ein mühevoll aber gesegnetes.

Von Jugend auf war er ja ein richtiger Bergler, an die Denk- und Lebensweise der Bergbauern gewöhnt. Er war bereit, wie früher den Heiden und Christen in der Mission, so jetzt seinen Pfarrkindern in der Berggemeinschaft in allem zu dienen und zu helfen, in der Kirche, in den Familien, in der Schule und am Krankenbett. Er war nicht nur Seelsorger, sondern auch Berater und Helfer in den vielen kleinen Dingen des Alltags. Man sagte dort: «Wenn eine Uhr nicht mehr geht, wenn ein Motor streikt, wenn ein Menschenherz nicht mehr gehen will, dann ist unser Pfarrer da!» So war er in seiner Gemeinde wirklich geschätzt und beliebt.

P. Huser nahm seine pfarramtlichen Pflichten sehr ernst. Er liebte die Jugend und war ein guter Pädagoge. In den Finanzen hielt er gute Ordnung. Er lebte sparsam, um die Kirche besser ausstatten zu können. Durch sein Bemühen erhielt Warth ein neues Glockengeläute, da es sein früheres im Krieg verloren hatte. P. Huser wollte dieses Werk noch vollenden mit einem elektrischen Glockenantrieb und einer elektrischen Turmuhr. Aber die Uhr seines eigenen Lebens begann mehr und mehr zu stocken. In den letzten Jahren wurde mehrmals ein längerer Spitalaufenthalt und Erholungsurlaub notwendig. Von schwerer Krankheit noch nicht genügend geheilt, kehrte er kurz vor Pfingsten wieder nach Warth zurück, erkrankte aber sofort wieder und erlitt dann einen Gehirnschlag, der schon nach wenigen Tagen zum Tode führte. Er wurde am 20. Juli auf dem Friedhof der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee zu Grabe getragen.

Es war eine liebe Fügung Gottes, daß diesem einstigen Chinamissionar ein Missionsbischof im Sterben beistand, und wiederum zwei Missionsbischofe und sein eigener früherer Apostol. Präfekt von Tsitsihar ihm das Grabgeleit geben konnten, zusammen mit starken Abordnungen aus dem fernen Warth und seiner Heimatgemeinde Alt St. Johann.

Die Worte, die sein Namenspatron, der hl. Apostel Andreas vor seinem Kreuzestode sprach, dürfen zusammenfassend auch von dem Leben und der Gesinnung dieses Priesters und Missionars gelten: «Mein Meister bist Du, o Christus, Du, den ich kennengelernt, den ich geliebt und den ich bekannt habe. Laß mich o Herr von Dir nicht getrennt werden» (Brevier). *P. A. Sch., Immensee*

Alt Pfarrer Peter Imhof, Brig

Als am Montag, dem 25. Juli 1960 der ehrwürdige Priesterpreis Peter Imhof über den Bahnhofplatz von Brig schritt, wurde er von einem manövrierenden Wagen der FO-Bahn zu Boden geschleudert, so daß er wenige Stunden später im Spital verschied. Zuvor hatte er bei vollem Bewußtsein die hl. Sterbesakramente empfangen und sich liebevoll von Freunden und Bekannten verabschiedet.

Peter Imhof wurde am 28. Juni 1875 in Ernen, der Pfarrei des Kardinals Schiner geboren. Seine Studien machte er in der Suste bei Leuk, im damaligen Kollegium der Saletiner. Er entschloß sich aber Weltpriester zu werden und studierte im Priesterseminar Sitten. Von seinen Mitschülern leben noch heute Chanoine Luc Pont in Sitten und alt Dekan Lauber in Brig. Am 19. März 1902 wurde Peter Imhof in der Kathedrale zu Sitten von Bischof Abbat zum Priester geweiht. Sein Erstlingsopfer feierte er in der Heimatgemeinde Ernen am 2. April 1902.

Sein erstes Wirkungsfeld war das Rektorat Ried-Mörel, das dank seiner Initiative bald zur Pfarrei erhoben wurde. Als Pfarrer von Ried-Mörel entfaltete Peter Imhof eine rege Vortragstätigkeit in den Pfarreien des Oberwallis. So war es gegeben, daß der Bischof den gewandten Konferenzredner zum Sekretär des katholischen Volksvereins ernannte. Als dieses Sekretariat im Jahre 1929 aufgelöst wurde, widmete er sich nun ausschließlich Arbeiterfragen als Sekretär der Arbeitervereine und als Seelsorger auf den Arbeitsplätzen (Grande Dixence). Ferner wirkte er mit ganzer Kraft im Schulwesen als Schulinspektor und Direktor der Gewerbeschule in Brig. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte alt Pfarrer Imhof in stiller Zurückgezogenheit in Brig, wo er in der Sebastianskapelle täglich seine Messe feierte und als sicherer Berater Freunden und Bekannten half. Pfarrer Imhof, der durch sein langes Verweilen in Brig die seelsorglichen Probleme des Städtchens am Simplon kannte, war auch ein eifriger Förderer der neuen Herz-Jesu-Pfarrei in Brig, wo er am 29. Juli beerdigt wurde. *E.*

P. Dagobert Meury, OfmCap., Sursee

«Wachet und betet, denn ihr wisset nicht den Tag, an dem der Herr kommt» (Mt 24, 42)! Diese Mahnung des göttlichen Meisters hat sich P. Dagobert stets zu Herzen genommen. Der Herr fand ihn deshalb nicht unvorbereitet, als er ihn am Abend des 20. Juli 1960 so plötzlich zu sich rief. Wenige Minuten vor 7 Uhr sprach er noch mit Mitbrüdern. Er ahnte wohl nicht, daß Bruder Tod neben ihm stand und ihn begleitete. Kaum auf dem Zimmer angelangt, machte eine Herzlähmung seinem Leben ein jähes Ende. «Seid wachsam, denn ihr kennt weder den Tag noch die Stunde» (Mt 24, 13)!

Am 27. November 1893 wurde Gregor Meury, so hieß er vor dem Klostereintritt, im basellandschaftlichen Reinach in eine urwüchsige und grundkatholische Bauernfamilie hineingeboren. Mit größter Hochachtung und Ehrfurcht sprach er zeitlebens von seinen Eltern, die in die Herzen der

vier Kinder einen vorbildlich christlichen Geist pflanzten. Mit seinen Geschwistern verlebte er eine schöne, sorgenfreie und glückliche Jugend. Nach der Primarschule in Reinach und drei Jahren Bezirksschule in Therwil zog es den jungen Gregor nach Stans ans Kollegium. Er wollte Priester werden.

Am 8. September 1915 trat er ins Noviziat der Kapuziner ein und erhielt den Ordensnamen Dagobert. Ein Jahr später, am Feste Maria Namen, weihte sich der junge Franziskussohn Gott durch die heilige Profess. Nach der Matura in Stans und den theologischen Studien in Freiburg, Zug und Solothurn empfing er am 30. April 1922 die heilige Priesterweihe. Drei Tage später feierte er im Kapuzinerkloster «Nominis Jesu», wo eine Tante, Sr. Aloisia, für ihn betete, das erste heilige Meßopfer. Sein Mitbruder und Großonkel, P. Deodat Martin, assistierte ihm als geistlicher Vater.

Mit Freude und Begeisterung begann P. Dagobert sein vorbildliches Priester- und Ordensleben. Unermüdet arbeitete er als Beichtvater und Prediger, Drittordensdirektor und Bibliothekar in den Klöstern Solothurn, Rapperswil, Appenzell, Luzern, Dornach und Sursee. Wer zählt die vielen Stunden im Beichtstuhl und die vielen Predigten! P. Dagobert arbeitete viel und arbeitete mit Liebe. Wo er einem Mitbruder oder Oberrn einen Dienst erweisen konnte, tat er es gern und freudig. Gott hatte ihm eine robuste Gesundheit mit auf den Lebensweg gegeben, und P. Dagobert schonte sich nicht. Keine Arbeit war ihm zu viel, kein Weg zu mühsam oder lang. Oft erzählte er, wie er im zweiten Weltkrieg von Sursee zu Fuß nach Willisau und Luzern oder über die Erlösen nach Hitzkirch, Aesch und Schongau wanderte, um zu predigen und stundenlang beichtzuhören. Wohl den Höhepunkt

seines Wirkens bildete das Jahr 1953/54. Die höhern Oberrn hatten ihm die Provinzexerzitionen übertragen. Wer sie mitmachte, weiß wie gediegen und sachlich, voll Erfahrung und Lebensweisheit seine Vorträge waren. Er tat und gab sein Bestes.

Die Kapuzinerjahre gingen freilich nicht spurlos an P. Dagobert vorüber. Im Frühjahr 1955 erkrankte er. Die angina pectoris verbunden mit einer Herzinsuffizienz bereitete ihm große Schmerzen und Beschwerden. Doch ruhen konnte und wollte er nicht. Von seinem Heimatkloster Dornach zog es ihn nach Sursee zurück. Hier begann er 1922/23 sein seeleneifriges Priesterwirken, kehrte im reifen Mannesalter (1938—1945) als «Laufpater» zurück und erwählte als kranker, gebrochener Mann dieses Kloster als Stätte seiner letzten Wirksamkeit (1955—1960). Soweit es seine Gesundheit erlaubte, half er im Beichtstuhl und auf der Kanzel aus. Noch am letzten Skapuliersonntag stellte er sich bereitwillig für eine kurze Predigt in der Klosterkirche zur Verfügung. Doch ein plötzlicher Herzkrampf zwang ihn am Sonntagmorgen der Kanzel fernzubleiben. Am folgenden Mittwochabend holte ihn Gott unerwartet heim ins ewige Vaterhaus. Die schwere Krankheit hat diesen unermüdeten Arbeiter im Weinberg des Herrn für immer gebrochen.

P. Dagobert war trotz seines Leidens nie unzufrieden. Mit der Weisheit des Alters schrieb er kurz vor seinem Tod auf einen losen Zettel: «Das ganze Leben betrachtet, kann ich nur sagen: Es war gut so. Der liebe Gott hat es gut mit mir gemeint. Ich muß ihm danken, herzlich danken, wie er es in meinem Leben gefügt hat. Es war wirklich gut so.» Der Herr, dem er ein Leben lang treu gedient hat, schenke seiner Seele die ewige Ruhe und lasse über ihm leuchten das ewige Licht. P. M.

Gedanken für die Zeit der wandernden, betenden Kirche von Pfingsten durch das Kirchenjahr ihrer eschatologischen Endzeit entgegen. In sorgfältiger Auswahl kommen die Kirchenväter der alten Kirche zur Sprache. Es fehlen aber auch nicht die bestbekanntesten Namen der Mystiker des Mittelalters. Als Zeugen der Fruchtbarkeit der Kirche zu jeder Zeit stehen Texte und Gedanken moderner Autoren, unter denen Newman, Lippert, Delp, Guardini besonders hervortreten. «In aller Weisheit und geistigen Erkenntnis» soll der betende Mensch hier erfaßt werden, um in der Treue seiner Pilgerschaft und in der Kraft der Gnade des Erlösers einzustimmen in den Lobpreis, wie ihn Gertrud von Le Fort formuliert: «Großer Gott meines Lebens, ich will dir lobsingeln an allen drei Ufern deines einzigen Lichtes. Du Gott, sei gelobt für alles, was da lebt». Auf sorgfältige Ausführung wurde mit Recht viel Gewicht gelegt. Ein reiches Quellenverzeichnis weist hin auf die Autoren, die hier zur Sprache kommen, um, «wie aus einem Munde» Zeugen zu sein der betenden Kirche im Laufe der Jahrhunderte. Der fragende Verstand und das suchende Herz wird hier Antwort finden und mit Freude das Amen sagen. Josef Schönenberger

Steinmann, Paul: Pascal. Ins Deutsche übertragen von Graf Gerold Coudenhove. Stuttgart, Schwabenverlag, 1959. 414 Seiten.

Abbé Jean Steinmann hat sich als aufgeschlossener Alttestamentler durch viele exegetische Publikationen, durch seine Mitarbeit an der zu Recht berühmten «Bible de Jérusalem» und durch die Ausfälle Paul Claudels, dessen Mißfallen er als Verfechter der historischen Methode erregt hatte, einen Namen erworben. Wie kommt er dazu, eine Pascal-Biographie zu verfassen? Er spricht sich darüber im Vorwort aus. Seit den frühen Studentenjahren sei ihm der große Denker und Christ Pascal ein treuer Gefährte gewesen. «Das Leben hat meine Liebe zu Pascal nicht abgeschwächt... Durch ihn habe ich die Bibel lieben gelernt.» Dankbarkeit, Bewunderung und Liebe haben Steinmann dieses Werk zu schreiben geboten. Immer wieder verspürt der Leser, daß hier einer aus dem Erlebnis einer echten geistigen Begegnung und eines jahrelangen liebenden Umgangs mit einem unvergleichlichen Meister diesem ein würdiges Denkmal gesetzt hat. Über die Tüchtigkeit zuverlässigen wissenschaftlichen Forschens hinaus eignet Steinmann ein besonderes Charisma lebendiger Darstellungskraft, die er schon in seinem Isaias gewidmeten Werk bewiesen hat. Kraftvoll, farbig, wortgewandt, schildert er die Familie Pascal; das Milieu, in dem Blaise aufwächst; den Vater, der selber die Ausbildung des Söhnchens an die Hand nimmt und ihn schon früh in die Zirkel der bedeutendsten Mathematiker seiner Zeit und Umgebung einführt; die Schwester Jacqueline, die als eigentliches Wunderkind der Familie gilt; den Aufenthalt in Rouen, wo Blaise für den geplagten Vater die Rechenmaschine erfindet; die ersten Kontakte mit jansenistischen Kreisen; die kurze «mondäne» Phase in Begleitung des Herzogs von Roanetz; die Schicksalsnacht vom 23./24. November 1654, die Pascals Leben neu orientiert und aus der uns das ergreifende «Memorial» erhalten geblieben ist; die Aufenthalte in Port-Royal; die Kontroversen mit den Scholastikern der Sorbonne, dann mit den Berufskasuisten, schließlich mit dem mächtigen Pater Annat und der ganzen Gesellschaft Jesu, also Werden und Inhalt und Absicht und Wirkung der vielberühmten «Provinciales»; die wissenschaftliche Tätigkeit, die Pascal auch nach seiner Konversion nicht einstellt; die Jansenistenkämpfe und das

NEUE BÜCHER

Kortooms, Toon: Pfarrei im Moor, übersetzt von Julie v. Wattenwil. Luzern, Schweizer Volks-Buchgemeinde 1958, 220 Seiten.

Die Schweizer Volks-Buchgemeinde legt einen Priesterroman auf den Tisch, den Welt- und Ordenspriester als entspannende Ferienlektüre mit viel Vergnügen lesen werden. Es gibt eine ganze Reihe von Priesterromanen, ja sogar verschiedene Filme, in denen die Verfasser den Priester in seinem beruflichen Tun, ja sogar mit seinen seelischen Problemen ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu stellen suchen. Hierzu braucht es ungemein feinführenden Takt und Ehrfurcht vor der priesterlichen Sendung und vor den Geheimnissen göttlicher Liebe, die der Priester zu vertreten hat. Der Autor des vorliegenden Werkes: «Pfarrei im Moor» will das Problem lösen, ob ein Franziskaner mit 250 Pfund Leibesgewicht imstande sei, sich für die Pastoration voll einzusetzen, und zwar in einem unterentwickelten Dorfe mit eigenwilligen Bewohnern so, daß gute und beste Früchte daraus wachsen. Pater Jan, der Held des Romans, mit viel Energie ausgestattet und von einem unverwundlichen Humor getragen, überwindet im Geiste des Gehorsams gegenüber seinem Oberrn alle Hindernisse, angefangen von der Besiegung des Hausdrachens bis zur Überbrückung der vielen Moorgräben, bis zur Linderung leiblicher und geistlicher Not und gottverlassener Eintönigkeit und Abgeschlossenheit gegenüber der Außenwelt. Immerhin darf nicht vergessen werden, daß der Pater juristisch nicht Pfarrer, sondern nur Aushilfe für den zur Erho-

lung auswärtig weilenden Pfarrer ist. So endet die pfarramtliche Aushilfsfähigkeit Pater Jans nach vielen geschaffenen guten Werken, die dem kranken Pfarrer die Seelsorgstätigkeit erleichtern sollen, mit dem lautlosen Verschwinden des Romanhelden. Wie «Don Camillo» in schwierigen Fragen stets zum Gekreuzigten seine Zuflucht nimmt, so Pater Jan zu seinem Ordensstifter, dem hl. Franziskus von Assisi. Die Kapitel über Aussendung des Paters, die Hinreise zu seinem Wirkungsort, die Zeichnung der Haushälterin Johanna Sarazena, die Bewerbung um einen Arzt und sein Zusammenwirken mit ihm, die Bekehrung des gottlosen Telmann zeigen psychologische Tiefe auf. Was Pater Jan tut, atmet franziskanischen Geist und ist beseelt vom Grundsatz: *Ani-marum salus suprema lex esto!* Mariaveen ist holländisch und heißt «Maria weint», so der Name der Pfarrei im Moor. Der Roman mag sich im holländischen Brabant abspielen. Dies wird nicht ausdrücklich gesagt. Uns Schweizern ist anfänglich manches fremdscheinend in diesem trefflichen Roman. Hat man aber diese anfängliche Befremdung überwunden, wird die Lektüre zu heiterem und erbauendem Genuß.

Friedrich Anton Sigrüst

Bacht, Heinrich: Die Tage des Herrn. Das Brevier für den modernen Christen. III. Teil: Sommer-Herbst. Frankfurt a. Main, Verlag Josef Knecht, 1960, 362 Seiten.

Dieses Brevier für den modernen Menschen enthält in reicher Fülle Gebete und

Drama um die von Rom geforderte «Unterschrift»; schließlich das stille und heiligmässige Lebensende nach aufreibender Krankheit und heldenhafter christlicher Todeserwartung. — Immer ist Steinmann glänzend dokumentiert. Er profitiert von den jüngsten Forschungen, vor allem von den Arbeiten Lafumas, der ein gewaltiges Material zur Pascal-Deutung bereitgestellt hat, das früheren Biographen noch nicht zugänglich war. Steinmann verzichtet bewußt auf Systematisierung und zieht es vor, immer wieder dem «Sitz im Leben» der einzelnen Dokumente nachzuspüren. Seine exegetische Schulung bewährt sich hier glücklich.

Ein besonderer Teil des Buches ist zu Recht den «Pensées» gewidmet. Gilt nicht gerade von diesen, daß sie weniger gelobt, dafür mehr wirklich meditiert werden sollten? Ist aber irgendwo sonst dem selbst willigen Leser das Verständnis der Gedanken und Absichten eines Autors ähnlich schwer gemacht wie bei diesen Tausenden von Fragmenten, Entwürfen und Splittern? Hat hier nicht immer wieder jeder den Pascal gefunden, den er suchte? Der eine einen Skeptiker, der andere einen Angstgehetzten («Das Schweigen dieser unendlichen Räume schreckt nicht.»), Walter Nigg einen Ketzer, der genau seinem Ketzerverständnis entspricht (darin treu gefolgt von Liselotte Hoffmann in: Protestanten aus romanischen Ländern [Basel 1956], wo Pascal mithelfen muß, den Beweis zu erbringen, daß auch in romanischen Ländern «eine durchaus selbständige reformatorische Bewegung stattgefunden hat» [S. 7]). Der «Grund sorgfältiger Studien», auf dem dieses Pascal-Bild konstruiert wurde — laut Klappentext —, ist Walter Niggs Darstellung in seinem «Buch der Ketzer», aus dem L. H. nebst der Grundkonzeption auch einige Dutzend Stellen und Formulierungen wörtlich oder in enger Anlehnung übernommen hat!). Ich wüßte keine Hilfe im deutschsprachigen Schrifttum, die sorgfältiger und zuverlässiger das Verständnis der Pensées erschloße, als die Analysen Steinmanns. — Ein letzter Teil bietet eine Übersicht der Auseinandersetzungen um Pascals Persönlichkeit und Werk, die seit seinem Tode nicht mehr zur Ruhe gekommen sind. Wie deutlich sich an Pascal die Geister scheiden, tritt in der Art und Weise klar ans Licht, wie seit Nicole — über die Aufklärung (Voltaire, Condorcet) und die Romantik, die neuern Rationalisten und Materialisten — bis in die Nachkriegsjahre in den Lagern der Philosophen, der Theologen, der Ärzte und der Literaten zu Pascal Stellung bezogen wurde. Anhand des Testfalles «Pascal» entrollt Steinmann geradezu einen Abriß der französischen Geistesgeschichte. Es erweist sich, daß die Aktualität Pascals auch heute noch nicht verblaßt ist, vielmehr deutlicher und bewußter erkannt wird. Die «Provinciales» mögen noch ein kleines Weilchen den Index bereichern, in Unkenntnis Pascals tiefster Dimensionen mag ihn auf katholischer Seite noch lange mancher jansenistisch etikettiert etwas beiseite stellen, wir pflichten Steinmanns Urteil voll bei: «Er (Pascal) mag in Einzelpunkten seiner Theologie der Gnade geirrt haben,

denn er war ein fehlbarer Mensch. In seinem Beten aber ist kein Irrtum unterlaufen. Es hieße ihm Unrecht tun und seinen schlimmsten Feinden recht geben, wollte man ihn aus dem Leib der Christen ausschließen» (S. 228—229). — Der Übersetzer Graf Gerold Coudenhove hat sich seiner schweren Aufgabe mit bemerkenswertem Geschick gewachsen gezeigt. Gelegentlich schimmert der französische Wortlaut allzu genau durch, und nicht jeder Werttitel hätte eigens verdeutsch zu werden brauchen. Druckfehler des Originals sind bisweilen stehengeblieben, einige weitere neu hinzugekommen. Natürlich ist die Übersetzung «Briefe an den Provinzial» falsch (S. 130); es müßte dem Originaltitel gemäß heißen: «Briefe des Louis de Montalte (Pseudonym Pascals) an einen Provinzler aus seinem Freundeskreis und an die Hochw. Jesuitenpatres...», aber mit der gezielten Frage nach diesem Sachverhalt könnte man vermutlich vier von fünf Französischlehrern der Mittelschulstufe in Verlegenheit bringen... In summa: eine hocherfreuliche und begrüßenswerte Neuerscheinung, die alle Beachtung und weiteste Verbreitung verdient, gerade im Hinblick auf das Pascal-Jahr 1962.

Werner Baier, Katechet

Grolenberg-Eising: Kleiner Bildatlas zur Bibel, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1960, 199 Seiten.

Den Lesern der «Schweizerischen Kirchenzeitung» ist wohl der große Bibelatlas Grolenbergs bekannt. So sei hier nur auf die Ausgabe in handlichem Kleinformat hingewiesen, die seine wesentlichen Werte enthält. Der Text gibt einen kurzen, trefflichen Überblick über den Orient, Palästina, die Geschichte des Volkes Israel und das Neue Testament, unter starker Berücksichtigung der archäologischen Funde und Arbeiten. Die Karten und das Bildmaterial gewähren einen anschaulichen Einblick in die biblische Welt, so daß, wer sich gewöhnt, die Schrift parallel zu diesen Ausführungen zu lesen, in ihnen bald das unentbehrliche Mittel zum besseren Verständnis findet.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Camenzind, Josef Maria: Da-Kai. Roman aus der Mandschurei. Freiburg. Herder-Verlag, 1959, 384 Seiten.

Camenzinds Erzählertalent rühmen zu wollen, erübrigt sich. Längst hat sich der gemütvoll Dichter von Gersau die Herzen der Leser erobert. Seine Werke stehen in jeder besseren Bibliothek und werden immer wieder gerne verlangt. Zweifelsohne sind seine besten Seiten die, wo er die Heimat beschreibt das Dorf am See, die Mutter, die Originale; aber auch seine Werke, die über die Grenzen der Heimat hinausreichen, zeugen von großer Darstellungskraft, gerade auch dieses letzte, feingegliederte Buch «Da-Kai». Camenzind hat die Mandschurei bereist, hat auch von seinen Mitbrüdern, die dort eine blühende Mission leben und zusammenbrechen sahen, viel erfahren: vielleicht ist sein Buch zunnerst ein priesterliches Anliegen. Jedenfalls spüren wir aus den Zeilen nicht nur eine überaus tiefe Liebe zum Land und zum Volk, das heute unter kommunistischer

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Die durch den Tod des Inhabers frei gewordene Frühmesserstelle *Bünzen* (AG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerbungen sind bis zum 20. August 1960 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 1. August 1960.

Die bischöfliche Kanzlei

Herrschaft leidet, es spricht aus den Zeilen auch die Sorge um diese verlassen Seelen, die Camenzind kräftig und sicher zu schildern weiß. Ah, diese Typen, zum Beispiel der Bauer Wang und seine etwas vierschrotige, hartgesottene Gattin! Oder Döfu, der jüngste Sohn Wangs! Man lebt mit ihnen, leidet und bangt um sie. «Da-Kai» nennt Camenzind das Buch, zu deutsch «Umbruch». Wir hätten dem Buche gerne einen anderen Titel gewünscht, vielleicht nicht gedanklich, aber im Worte, denn inhaltlich trifft der Titel gut. Umbruch des weiten Landes in der Mandschurei; aber auch der Seelen, die unter dem Einfluß der Missionare christlich werden; Umbruch unter der Gewaltherrschaft der Kommunisten, und endlich, wie wir hoffen, Umbruch zu einem neuerstandenen, gekräftigten Christentum. Wir möchten Camenzinds Buch jeder Pfarrbibliothek gerade auf das Missionsjahr hin recht herzlich empfehlen.

Georg Schmid

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 18 Rp. Schluß der Inseratannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Madonna mit Kind

barock, Holz, bemalt, Höhe inkl. Krone 128 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

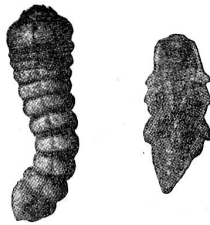
Großer Kruzifixus

frühbarock, Holz, bemalt, Höhe 170 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, Merenschwand (AG)

Telephon (057) 8 16 24

Weihrauch

Rauchfaß-Kohlen

Prima Ewiglichtöl

J. Sträble, Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern

Billige Couverts

Occasion, farbig und weiß, alle Größen und Ausführungen einzig billig. Bitte Musterofferte verlangen.

FR. HUBER AG, MURI AG

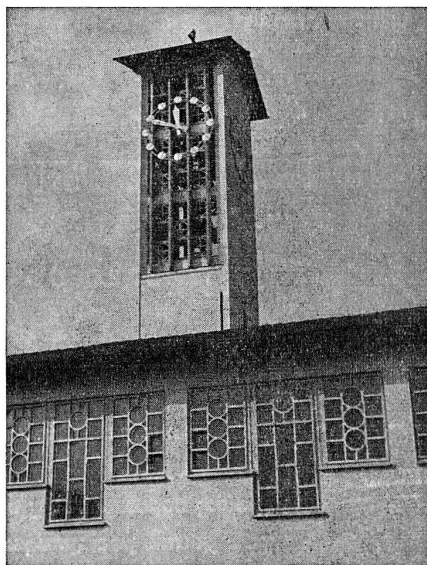
paramente

handweberei und künstlerische mitarbeiter im atelier

beratung und anleitung für privatpersonen

heimgartner+co.

wilst.g.



Lieferung von

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Umbau auf elektro-automatischen Gewichtsaufzug. — Revisionen und Neuvergolden von Zifferblättern und Zeigern.
Reparatur aller Systeme. Revisionen.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen

TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär & Cie., Gwatt

Telefon (033) 2 89 86

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen

Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.



Glocken-Läutmaschinen

mit Gegenstrombremsung

Occasionen (aus Fabrikation Joh. Muff)

TRIENGEN
Tel. (045) 3 84 36

komplette Läutmaschinen, Steuerapparate und Reibungsbremsen, älteren und neueren Datums — Günstige Preise.

NEUE BÜCHER

Burkhard Neunheuser, **Opfer Christi und Opfer der Kirche**. Die Lehre vom Meßopfer als Mysteriengedächtnis in der Theologie der Gegenwart. Ln. Fr. 14.80.

Gerald Kelly, **Der gute Beichtvater**. Pastorale Anweisungen für den jungen Priester. Kart. Fr. 5.50.

Jakob Brummet, **Die Kirche ist immer jung**. Ein Buch der Orientierung über moderne Gestalten, Bewegungen und Einrichtungen der Kirche. Ln. Fr. 16.70.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern



JOSEF TANNHEIMER

SILBER- + GOLDSCHMIED - KIRCHENGOLDSCHMIED
ST. GALLEN Tel. (071) 22 22 29 BEIM DOM

Ich empfehle mich für den Bau von **Kleinorgeln**

I Manual ab Fr. 8500.— II Manual ab Fr. 11 000.—

in individueller Ausführung. Die Instrumente eignen sich als künstlerisch hochwertige, unserem Gottesdienst würdige Übergangslösung oder als Dauerlösung für kleine Kirchen und Kapellen. — Gleichzeitig empfehle ich mich für Neubauten, Umbauten, Reparaturen und Stimmungen
GROSSER ORGELN.

G. Schamberger, Orgelbau. Zürich 46, Schützenmatt 25
Telephon 48 70 83 ab 30. 7. 1960 Telephon 57 43 14

Kirchenteppeiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Kath. 21jährige Tochter vom Lande mit Handelsdiplom sucht auf 15. September 1960

Stelle in Pfarrhaus

wo Gelegenheit geboten wird, mit den Sekretariatsarbeiten eines Pfarramtes vertraut zu werden und wenn nötig auch im Haushalt mitzuhelfen. Es werden keine großen Anforderungen gemacht, weil großer Wert gelegt wird, die Kenntnisse auf diesem Gebiet zu erweitern und nebenbei die Möglichkeit bestände, nötige Kurse zu besuchen. Offerten sind zu richten unter Chiffre 3509 an die Expedition der «SKZ».

Welche jüngere, edelgesinnte Tochter würde einem Pfarrer im Freiamt den

Haushalt

besorgen? Lohn und Eintritt nach Übereinkunft.
Offerten erbeten unter Chiffre 3511 an die Expedition der «SKZ».

Tochter gesetzten Alters, gute Köchin, die schon selbständig in Pfarrhaus tätig war, sucht wiederum

Wirkungskreis

zu geistlichem Herrn. Offerten erbeten unter Chiffre 3512 an die Expedition der «SKZ».

Selbständige Tochter sucht Stelle als

Haushälterin

in Pfarrhaus oder Kaplanei.
Offerten erbeten unter Chiffre 3510 an die Expedition der «SKZ».

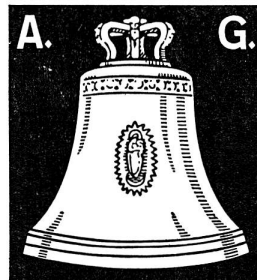
Gesucht wird eine selbständige

Haushälterin

in ein nettes, kleines Diasporadorf, Kanton Zürich — nahe einer Großstadt — welche auch Gartenarbeit besorgen kann. Bequem eingerichtete Haus. — Rechter Lohn und Freizeit nach Vereinbarung. Eintritt sofort möglich. Referenzen erbeten. Für die rechte Person, ein gutes Heim. — Offerten erbeten unter Chiffre 3508 an die Expedition der «SKZ».

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

RÜETSCHI Glockengießerei



H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

★AARAU★

Die heutigen Missionsprobleme

FRANÇOIS HOUANG

Christus an der Chinesischen Mauer

Aus dem Französischen übersetzt von Hermann Affolter
132 Seiten. Kt. 7.80

Der Verfasser dieses Werkes, François Houang, ist Chinese. Sein Vater war Anhänger Konfutses, seine Mutter Buddhistin. Er studierte in Peking, Lyon und Paris und trat 1949 zum Katholizismus über. Er doktorierte an der Sorbonne und empfing 1952 die Priesterweihe. Dann unternahm er eine lange Studienreise im Fernen Osten und kehrte wieder nach Paris zurück. Sein Buch enthält fünf Vorträge, die er bei verschiedenen Gelegenheiten hielt.

Die deutsche Übersetzung dieses Werkes ist sehr zu begrüßen. Es ist sympathisch geschrieben und dazu ziemlich ausgeglichen, ohne einseitige Verdammungen oder Verhimmelungen. Das Neue in diesen Vorträgen scheint mir darin zu liegen, daß der Verfasser als Vertreter einer jüngeren Generation, geboren nach der chinesischen Revolution und nach dem Zusammenbruch des Konfuzianismus, schreibt und daher nicht mehr die ältere Generation im Konfuzianismus das alleinige Heil Chinas sieht. Gerade die Ausführungen über Laotse und Motse bringen eine glückliche Ergänzung der frühern Auffassungen.

Dr. Joh. Beckmann

Welchem Zwiespalt zwischen seiner Liebe zur Heimat und seiner Zugehörigkeit zur katholischen Kirche ein Chinese ausgesetzt ist, machen die fünf Vorträge des chinesischen Oratorianers François Houang klar. Da sie aus chinesischer Sicht niedergeschrieben wurden, geben sie uns um so mehr zu denken. Wichtiger als das Verständnis der chinesischen Geistesart ist aber der Gewissensruf nach dem christlichen Zeugnis des Abendlandes. Die Mission beginnt heute nicht im Fernen Osten, sondern bereits vor unserer Haustüre in der Heimat.

«Klerusblatt»

Das Buch enthält eine Sammlung von Vorträgen des Verfassers. Sie sind ein persönliches Zeugnis für die Schwierigkeiten, mit denen die chinesischen Katholiken zu kämpfen haben; sie stehen in einem Zwiespalt zwischen ihrer Liebe zu ihrer Heimat und ihrer Zugehörigkeit zur katholischen Kirche. Das Problem ist heute: In welcher Weise gelingt es der Kirche, sich dem chinesischen Kulturkreis anzugleichen. Der Verfasser möchte uns zur Gewissenserforschung aufrufen, mehr Verständnis für die Anliegen der farbigen Völker zu zeigen. In einem kurzen Überblick führt er zugleich in die religiöse Entwicklung Chinas ein. — Ein aufschlußreiches Buch, das ohne Gelehrsamkeit in knapper Form über die religiöse Situation Chinas unterrichtet.

«Das neue Buch» (Borromäusverein, Bonn)

Ⓜ RÄBER-VERLAG, LUZERN

Kirchenheizungen



Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerbergasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 399 11

mit Warmluft, elektrisch oder Öl, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar.

WURLITZER ORGEL

und sie bewährt sich immer mehr!

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/239910
Prachtvolle Holzfigur

Friedhof - Ständer

für Weihwasser, Höhe 75 cm, formschön geschmiedet, rostfrei zinkgespritzt und schwarz gebrannt, 3 Füße, sehr standfest, schweres Kupferbecken, 35 cm Ø. außen patiniert, innen feuerverzinkt. Ein würdiges Zweck- und Zierstück, bei unverwüster Haltbarkeit! Ansichtssendung durch Firma:

J. Sträble, Kirchenbedarf
Tel (041) 233 18, Luzern

Zu verkaufen

in schöner Bündnerberggegend ein neues Haus, geeignet als Ferienlager für 50—60 Kinder. Modern eingerichtete Küche, ganzes Haus mit Heizung.

Preis und nähere Auskunft durch Anfragen an
Gebr. Berni, Baugeschäft, Vals GR
Tel. (086) 741 12

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinflieferanten



Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf voll-elekt. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Glockenspielapparate usw.

Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50

Zimmerschmuck für



Papst Johannes XXIII.

Schöner Farbdruck im
Format 17×23 cm Fr. 1.20
In Wechselrahmen
Fr. 6.80



Niklaus von der Flüe

Vierfarbendruck nach
dem Gemälde in Sachseln.
Format 25×50 cm Fr. 7.80
Gerahmt in Lindenholz
Fr. 34.50

das katholische Haus



Der hl. Christophorus

nach dem Unterglas-
gemälde von J. Schwegler.
Farbdruck im Format
17×23 cm Fr. 1.20
Auf Holz montiert Fr. 9.80
mit breitem, weißem
Rahmen Fr. 18.—

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. AG., LUZERN